Erscheint wöchentlich einmal in Zürich (Schweiz)

Verlag Volksbuchhandlung Hottingen-Zürich.

Postsendungen franco gegen franco. Gewöhnliche Briefe nach der Schweiz kosten Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements werden bei allen schweizerischen Postbureaux, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen und zwar zum voraus zahlbaren Vierteljahrspreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kreuzband)
Mk. 3.— für Deutschland (Couvert)
fl. 1. 70 für Oesterreich (Couvert)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband)

Inserate
Die dreigespaltene Petitzeile 25 Cts. — 20 Pfg.

Nº 26. Donnerstag, 21. Juni. **1883.**

Avis an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat".

Da der „Sozialdemokrat" sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr nothwendig und darf keine Vorsichtsmaßregel versäumt werden, die Briefmarder über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Haupterforderniß ist hiezu einerseits, daß unsere Freunde so selten als möglich an den „Sozialdemokrat", resp. dessen Verlag selbst adressiren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; anderseits aber, daß auch uns möglichst unverfängliche Zustellungsadressen mitgetheilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behufs größerer Sicherheit Rekommandirung. Soviel an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat" unsern Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemaßregelten nicht!

Der Parlamentarismus begraben.

Sie haben es endlich zu Wege gebracht, unsere deutschen Parlamentarier, und den Parlamentarismus ganz so begraben, wie Bismarck es von ihnen verlangt hat. Den Parlamentarismus durch den Parlamentarismus zu Grunde zu richten — das war seit 1862 das Bismarck'sche Programm gegen die Herren Parlamentarier, und der Humor der Weltgeschichte hat es gefügt, daß die Herren Parlamentarier selbst dieses antiparlamentarische Programm ausgeführt und den Parlamentarismus todt gemacht und begraben haben.

Friede seiner Asche! Und Dank den biederen Zugrunderichtern und Todtengräbern!

Verloren ist nichts an dem traurigen Wechselbalg, welchen der polizeilich-militärische Junkerstaat mit unserer feigen Bourgeoisie gezeugt, und der niemals Lebenskraft hatte.

Der Parlamentarismus überhaupt hat nichts, was einen Demokraten und erst gar einen bis zur äußersten Konsequenz gehenden Demokraten, das heißt: einen Sozialdemokraten, sympathisch berühren könnte. Im Gegentheil, er ist seinem ganzen Wesen nach undemokratisch, denn er bedeutet das Regiment einer Klasse, und zwar der Bourgeoisie. Da, wo nun die Bourgeoisie wirklich zur Herrschaft gekommen ist und eine politische Geschichte hat — wie in England, in Frankreich — da hat auch der Parlamentarismus eine hohe politische Bedeutung und eine zum Theil ruhmvolle Geschichte. Die Kämpfe und Arbeiten des englischen Parlaments sind die Geschichte Englands; und die Kämpfe und Arbeiten der französischen Nationalversammlung, des Konvents und der späteren parlamentarischen Körperschaften unseres westlichen Nachbarreichs sind ohne Zweifel von weltgeschichtlicher Bedeutung und haben die Sache der Menschheit ein gut Stück vorwärs gebracht.

Freilich, auch in den zwei klassischen Ländern des Parlamentarismus hat derselbe seinen Klassenursprung nicht verleugnen können. Wenn er auch verhältnißmäßig Großes leistete, solange das Bürgerthum mit der Feudalwelt zu ringen hatte und die Fahne der Freiheit, der allgemeinen Menschenbefreiung trug — so leistete er das Große doch vorwiegend für das Klasseninteresse der Bourgeoisie; und von dem Moment an, da die Bourgeoisie ihr politisches Ziel erreicht hatte und ihre Ideale erfüllt sah, wurde ihr der Parlamentarismus nur das Mittel zur Begründung und Befestigung ihrer Klassenherrschaft, zur Ausbeutung des Volkes und zur Korrumpirung des öffentlichen Lebens. Die Hohlheit und Jämmerlichkeit des modernen englischen Musterparlamentarismus ist schon vor zwei Jahrzehnten von Lothar Bucher, dem jetzigen Leibstilisten und diplomatischen Lakai des Fürsten Bismarck, gekennzeichnet worden; und um den französischen Parlamentarismus steht es wahrhaftig nicht besser aus!

Immerhin ist der Parlamentarismus in England und Frankreich eine Macht, auch heute noch eine Macht!

In Deutschland dagegen ist der Parlamentarismus zu keiner Zeit eine Macht gewesen. Das deutsche Bürgerthum gelangte in Folge unserer mangelhaften ökonomischen Entwicklung nicht zu der erforderlichen Kraft, um die Feudalwelt und die auf ihrem lebendig verfaulten Körper parasitenhaft wuchernde Polizei- und Schreiber- (Bureaukraten-) Wirthschaft mit eisernem Revolutionsbesen wegzufegen. Die verspäteten Anläufe der dreißiger und vierziger Jahre, namentlich des „tollen" (in Wirklichkeit so überaus zahmen) Jahres 1848 waren so schwächlich, daß sie den Feinden des Bürgerthums nur zum Nutzen gereichen konnten, nur dem Junkerthum zu Gute kamen, welches die überwundene Bourgeoisie zwang, ihm zur Stärkung und zum Ausbau des kolossal erweiterten Polizei- und Militärstaates Hand- und Spanndienste zu verrichten.

Während das deutsche Bürgerthum vor 1848 gar keine politische Rolle spielte, spielt es seit 1848 die kläglichste und verächtlichste aller politischen Rollen: es thut Frohnarbeit für seine Feinde! Bald widerwillig, bald mit Wollust. Mit welcher Inbrunst stürmte unsere Bourgeoisie 1866 und (noch mehr) 1870 in die wüsteste, schmachvollste Knechtschaft und warf sich einem Menschen in die Arme, dessen brutale, jedes höheren Gedankens und edleren Gefühles baare Natur ihn für jedes andere Kulturland einfach unmöglich gemacht hätte! Die nationalliberale Partei, d. h. das politische deutsche Bürgerthum, erhob den alles Bürgerliche hassenden und verachtenden Krautjunker Bismarck zum nationalen und liberalen Heros und schuf mit ihm, ihm zu Liebe und ihm zum Frommen, jenen widerlichen Wechselbalg, genannt deutscher Parlamentarismus.

Wie mit dem Krautjunker Bismarck, so ward auch mit diesem Wechselbalg Kultus getrieben, und die beiden Hohepriester des deutschen Parlamentarismus hießen Lasker und Bennigsen.

Wohlan, in einer schwachen Stunde fiel es den zwei Hohepriestern ein, der Wechselbalg sei ein gesundes Kind, ja ein junger Herkules, der die Schlangen des Absolutismus erdrücken könne. Sie hatten die Unvorsichtigkeit, ihre Idee — nicht auszuführen, bei Leibe nicht! aber auszuplaudern, und das ist ihnen verhängnißvoll geworden. Der Krautjunker Bismarck mit säbelrasselnden Trabanten hat ihnen gezeigt, wo Barthel den Most holt, und siehe da, der parlamentarische Most ist Essig geworden — der arme Lasker ist auf dem Wege nach Amerika, der arme Benningsen hat Mandate und Flinte in's Korn geworfen; und nach dem Rücktritt seiner zwei Hohepriester hat auch der deutsche Liberalismus aufgehört zu existiren. Er war blos ein Kartenhaus, das wegfliegen mußte, sobald der „Meister", der es gnädig geduldet, dagegen blies. Der Wind der kaiserlichen Botschaft vom 14. April war genügend. „Afflavit et dissipati sunt."*) Er blies sie an, und die Karten des Kartenhauses zerstoben in alle Winde. Und die zwei Hohepriester sind weggeblasen und das ganze Häuflein der Anbeter des Wechselbalg-Götzen Parlamentarismus.

Mit dem Bankerott des deutschen Parlamentarismus, seiner Hohepriester und Anbeter fällt aber zusammen der politische Bankerott der deutschen Bourgeoisie.

Die deutsche Bourgeoisie hat jetzt über und über bewiesen, daß sie unfähig ist, die einfachsten bürgerlichen Freiheiten zu vertheidigen, wie auf wirthschaftlichem, so ist sie auf politischem Gebiete nur noch ein Hinderniß der nothwendigen Weiterentwicklung. Ueber die beispiellose Niederlage, welche sie erlitten, brauchen wir uns deshalb nicht zu grämen. Je eher die Bourgeoisie völlig vom politischen Schauplatze verschwindet oder verjagt wird, desto besser!

*) Lateinisch, aus der Bibel: Er blies sie an, und sie sind zerstreut worden.

Ein Kapitelchen aus der Logik,

veranlaßt durch „Anarchistische Phrasen und radikale Konfusion" in Nr. 22 des „Sozialdemokrat". Da heißt es am Schluß des I. Theiles, der von den „Phrasen" handelt:

> „Und in der That zeugt der Ruf: „Nur keine Reform!" von derselben Unwissenheit und Beschränktheit, ist um kein Haar weniger abgeschmackt als der spießbürgerliche Ruf engherziger Philister: „Nur keine Revolution!"

Diese Worte sind uns aus der Seele gesprochen und sollte ihr logischer Sinn auch von vielen Parteigenossen, die den Anarchisten ferustehen, besser gewürdigt sein.

Logik ist die Lehre von der Denkkunst. Und wenn nun zu rechten und wahren Gedanken auch mehr gehört wie Logik — nämlich Erfahrung auf Spezialgebieten, welche gegebenen Falles bedacht werden sollen — so lehrt die Denkkunst doch Gesetze oder wenigstens ein essentielles (wesentliches) Gesetz, das alle Gebiete, alle Dinge umfaßt.

Es ist für die Genossen wichtig genug, klar zu wissen, daß der berserkerartigen Tobsucht der Anarchisten keine verständigen Gedanken, sondern gedankenlose Phrasen zu Grunde liegen. Die weitere allgemeinere Kenntniß, wie sich jene von diesen unterscheiden, dient dazu, die Phrasenhelden wieder zu kennen, wenn sie einmal — was erfahrungsgemäß öfter der Fall — einen andern und neuen Kittel anziehen.

Bekanntlich trägt unsere Partei sich mit dem erheblichen Gefühl, anderen Parteien, was verständige Gedanken anlangt, „über" oder überlegen zu sein. Es ist schon öfter gesagt worden: Die Sozialdemokratie ist nicht nur eine neue Partei, sondern auch eine neue Religion, eine neue Wissenschaft, eine neue Weltanschauung. Aber wenn sie derart sich auf's hohe Pferd setzt, geschieht das nicht in überschwänglicher Weise, nach Art der Phrasenmacher. Wenn wir unsere Denkweise auch eine neue nennen, so ist sie doch von dem Bewußtsein begleitet, daß vom Althergebrachten die Neuigkeit nicht brückenlos getrennt, sondern organisch, ganz peu à peu, diese aus jenem hervorgegangen.

Die alte privilegirte Menschenwelt, die auf dem ökonomischen Unterschied von Herrschaft und Knechtschaft fußt, hat ihre eigene und sehr eigennützige Lehre vom Unterschied. Sie übertreibt das Unterscheiden, unterscheidet übermäßig. Die Herren sind die Herren des Geistes, und es gehören die Knechte — im zweideutigen Sinne des Wortes — unter das liebe Vieh. Wenn das Christenthum auch so herablassend war, ihnen eine Seele, sogar eine unsterbliche anzuerkennen, so hatte das realiter doch nur eine almosenmäßige Bedeutung. Die christliche Gleichberechtigung war vorsichtig in das überschwengliche Jenseits verlegt.

Die alte privilegirte Menschenwelt denkt von ihrer Seele himmelhoch, übertreibt im Allgemeinen das Denken und Unterscheiden, wie zwischen Herr und Knecht, zwischen Mensch und Thier, zwischen Reform und Revolution, so überhaupt. An jeder Stelle, wo es ihr in den Kram paßt, macht sie brückenlose Unterschiede und Gegensätze. Mit ihrer bornirten Denkweise hat sie die ihr untergebene Welt angesteckt und übt damit fortwährend noch einen heillosen Einfluß auf die Volksmasse aus. Die Belehrung der letzteren von Fall zu Fall ist gewiß recht gut und wirksam, aber wie uns dünkt, ist dabei nicht überflüssig, den fortgeschrittenen Geistern die Errungenschaften der Logik aufzudecken, welche die bornirte Denkweise mehr mit einem Griffe abthun — allerdings nur theoretisch; doch liegen Theorie und Praxis nicht so weit auseinander: eine gute Theorie hat ihre sehr praktischen Wirkungen.

Wir sind da eben bei der Quintessenz dessen, was unsere Logik lehren will: die Dinge der Welt — nicht nur diese oder jene, sondern alle — alle Dinge hängen zusammen, sind von einer Art; sie fließen und gehen ineinander über, wie schon der alte Herakleitos gelehrt hat. Darwin hat mit seiner „Entstehung der Arten" gezeigt, wie eine Thierspezies aus der andern hervorgeht, wie also auch hier Das, was scheinbar brückenlos auseinander lag, doch zusammengehört, von einem Stoff, von einem Stamm, von einer Abkunft ist.

Die Logiker der privilegirten Klassen können nicht begreifen, wie man Gegensätze vereinbart. Sie sollen sich nur den Darwinismus ansehen, um belehrt zu werden, in welcher Weise auch das Verschiedenste von einer Art ist. Im Anschluß daran lehren wir: Alles und Alles, auch was himmelweit auseinanderliegt, liegt nah zusammen, liegt nicht toto coelo (um den ganzen Himmel) auseinander. Das überschwängliche Trennen zweier Gegensätze ist eitel Phrase.

Der verständige Gedanke erkennt sich mit allem Dasein, auch mit den Hirngespinnsten, als verschiedene Exemplare einer Welt, allwo die überschwänglichen oder absoluten Unterschiede nicht gerade Nichts, aber doch Phantasterei sind. Revolutionäre, die keine Reform wollen, sind tobsüchtige Phrasenmacher. Reformisten, die keine Revolution wollen, sind Feiglinge, bange vor einem kleinen Krawall, der ihre eigennützige Ordnung in Unordnung zu bringen droht. Reform und Revolution, Ordnung und Unordnung ꝛc. sind schöne Unterschiede; wenn man aber die Unterscheidung zu weit ausdehnt, wird sie Narrethei.

Um dem zu widerstehen, ist das Studium der Logik ersprießlich. Um die Methode zu lernen, welche die Gegensätze überbrückt, will sie an den größten, exzessivsten Gegensätzen exemplifizirt werden, als da sind: Sein und Nichtsein, Denken und Sein, Tod und Leben, Thier und Mensch, Himmel und Erde u. s. w.

Natürlich dürfen wir hier auf diese Dinge uns nur flüchtig einlassen, können nur anregen, das Verständniß zu suchen.

Wenn wir, wie Heine räth, die pfäffischen Mysterien den Engeln und Spatzen überlassen, so gibt es auf der weiten Erde kein Geheimniß, was den Menschen mehr zu schaffen gemacht, wie der Gedanke, das Denkvermögen oder die Hirnfunktion. Die Materialisten sagen uns, der Gedanke sei ein Ausfluß des Hirns, wie die Galle aus der Leber fließt. Wer also materialistisch denkt, der hat erkannt — wenn auch vorerst nur noch in Form eines Vorurtheils —, daß die geistigen Gedanken und stofflichen Dinge in eine Kategorie oder Gattung gehören. Um diese Erkenntniß zu verwerthen, will weiter erkannt sein, wie alle Gegensätze nur Formalitäten sind, die in eine gemeinschaftliche Gattung aufgehen. Zur Erläuterung dessen und zum Schreck der Philister, die es nicht begreifen, hat Hegel an die Spitze seiner Logik den Satz aufgestellt, daß Etwas und Nichts, Sein und Nichtsein identisch sei. Man nennt ihn deshalb Identitätsphilosoph. Wer sich von der Sache keine abgeschmackten Vorstellungen macht, dem ist leicht zum Verständniß geholfen: Sein ist Alles; zu allen Zeiten und überall an allen Orten ist Etwas. Nichts ist nicht. „Nichts" heißt nur nicht zulänglich, nicht Dies, nicht Jenes. Wie die Unmenschen zu den Menschen, wie das Unkraut zum Kraut, wie die Unvernünftigen zu den Vernünftigen, so gehören alle Nichtse, auch die nichtigsten Gedankendinge, zu den wirklichen, zur Wirklichkeit. Alles gehört in die eine, zusammenhängende, untheilbare Welt.

Heutzutage schreiben die Naturforscher viel vom Monismus. Das heißt, in den Himmeln kreisen unzählig viele Welten, die unter sich alle so verschieden sind wie die Menschengesichter. Aber an eine Verschiedenheit, wie sie der Pfaff predigt, an ein Hüben und Drüben, jedes absolut anderer Art, anderer Natur, an einen brückenlosen Unterschied, an eine Welt, die unweltlich ist, kann kein logischer Mensch denken. Ein solcher Gedanke ist vergleichlich einem Menschengesicht ohne Augen und Nase, einem Messer ohne Stiel und Klinge.

Logische Denkweise verlangt partout, daß alle Welt eine Welt ist und daß, wenn wir von der anderen Welt sprechen, wir den Unterschied nur relativ und nicht unmäßig denken. Wasser, wie es hier naß ist, muß auch dort naß, was hier Gold, darf dort kein Blech sein. Die andere Welt muß weltlich bleiben, sonst wird sie pfäffisch und die Gemüthlichkeit hört auf. Auch die neue Welt, wo wir Sozialdemokraten hin wollen, muß mit der alten und gegenwärtigen Welt eine Natur haben, monistisch verbunden sein. Revolution und Reform dürfen nicht zu weit auseinander gerissen werden, so fordert es die Logik, das fordert der Verstand und die Vernunft. Eine andere Denkweise hat keinen Sinn, ist unsinnig. Die Anarchisten sind tobsüchtig, keine Denker, sondern Berserker.

J. Dietzgen.

Etwas zum Vorlesen für Puttkamer.

Zu Baden-Baden, der alten Bäderstadt, passirte jüngst eine Geschichte, die wohl werth ist, in weiteren Kreisen der Bevölkerung bekannt zu werden, da sie von den Stützen unserer heiligen Gesellschaftsordnung handelt. Puttkämerchen würde sich ein großes Verdienst um Moral und Sitte erwerben, wenn er sie durch Vorlesen im Reichstag zur weitesten Kenntniß bringen wollte.

Der Herr Bürgermeister von Baden, ein um Wohl und Wehe der Stadt und des Staates besorgter Mann, machte jüngst dem dortigen Polizeikommissarius die Anzeige, daß in Oos (bei Baden) eine Versammlung sozialdemokratischer Vertrauensleute stattfinde, und verlangte zugleich die „Aushebung des Nestes"! Unser Polizeibüttel hat natürlich nichts Eiligeres zu thun, als sich mit noch einigen Polizeiseelen nach Oos zu begeben, in der seligen Hoffnung, einen großen Fang zu thun.

Leider fanden die Herren keine Spur von Versammlung, und kehrten unverrichteter Sache zurück. Der Polizeikommissär begab sich enttäuscht in seine Wohnung und überraschte da — man erschrecke nicht! — keine Sozialisten, sondern den sauberen Herrn Bürgermeister in zärtlichster Umarmung mit seiner treuen Ehehälfte! Tableau!! Was sich hinter den Koulissen abgespielt hat, wissen wir nicht. Der Herr Polizeikommissär hat Urlaub erhalten, ist abgereist und wird voraussichtlich zur Beschwichtigung seiner gekränkten — Ehre (?!) — irgend einen Orden, eine Aufbesserung ꝛc. erhalten, und damit wird die Sache erledigt sein. Bie-

leicht bekömmt der Bürgermeister auch eine Auszeichnung dafür, daß er in Oos eine sozialdemokratische Versammlung — vermuthete! Es geht doch nichts über patentirte Ehre!

Ein zweites liebes Stückchen von Offiziers- und anderer Ehre aus unserer Metropole des Südens, aus der doppelt bewässerten Stadt Mannheim nebst Umgebung.

Letzte Ostern sollte daselbst ein Kind von 13½ Jahren konfirmirt werden. Die hohe Geistlichkeit und die Schulbehörde fanden es aber für angemessen, dasselbe nicht in Gemeinschaft mit den andern Kindern zur „heiligen Kommunion" gehen zu lassen, denn besagtes Kind war — schwanger und zwar schwanger von einem Dragonerlieutenant, Namens Grabert (der Aeltere), der früher in Mannheim, später bei dem 1. Leibdragoner-Regiment in Schwetzingen, diente. Trotzdem das Strafgesetzbuch unzüchtige Handlungen, verübt mit Kindern unter 14 Jahren, nach § 176 des R.-St.-G.-B. mit hoher Strafe bedroht — **Zuchthaus bis zu zehn Jahren** —, trotzdem, daß die Behörden Kenntniß von dem Verbrechen hatten, wurde kein Strafverfahren eingeleitet! Nun, in einem solchen Falle kann der Staatsanwalt sein Gewissen beruhigen, denn erstens liegt kein förmlicher Strafantrag vor (die Eltern des Kindes sind alte, schwachsinnige Leute; und der Vater ist kürzlich aus Kummer gestorben) und zweitens war es ja ein Offizier, der das mit Zuchthaus bedrohte Verbrechen beging, dessen patentirte Ehre viel vertragen kann. Grabert ist auch auf Urlaub, und wird vielleicht demnächst bei einem andern Regiment mit Avancement und Orden eintreten.

Wir werden nächstens für noch mehr Lesestoff für Herrn Puttkamer Sorge tragen. Für heute — gute Verdauung, Du Wächter der sittlichen Ordnung!

Und Ihr Minnigerode und Konsorten, wie gefällt Euch dieser „Kamerad"? Schneidiger Kerl, nicht wahr? Es lebe die patentirte Ehre!

Der schwarze Rothe.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 20. Juni 1883.

— **Das Wahlresultat in Hamburg** bedeutet einen großen Sieg unserer Partei über Sozialistengesetz und Fortschrittshumbug. Mit 9077 Stimmen ist unser Genosse Bebel als erster aus der Wahlurne hervorgegangen, der Fortschrittler Rabe brachte es nur auf 6469, der „liberale" Roscher gar nur auf 4555 Stimmen. Nur in der hochgradigen Agitation des Jahres 1878 hatte es unsere Partei im ersten Hamburger Wahlkreis zu einer größeren Stimmenzahl gebracht — 10,490, aber auch die Gegner hatten damals zusammen über 13,400 Stimmen: noch nie ist jedoch das Verhältniß unserer Stimmen gegenüber denen der vereinigten Gegner so günstig gewesen, als diesmal! Muthig vorwärts, ihr wackeren Pioniere im ersten Hamburger Wahlkreis, der Sieg muß schließlich doch noch Euer werden!

Ueberaus kläglich nimmt sich nach den hochtrabenden Reden der Fortschrittler das von ihnen erreichte Resultat aus. Noch in der letzten Reichstagssitzung prahlte Herr Eugen Richter: „Niemand hat so sehr zu bedauern als wir, daß Herr Bebel in Hamburg nicht auftreten kann. Als ihm in Mainz gestattet war, in einer Versammlung als Kandidat zu reden, war die Folge, daß er bei der Wahl gegen die Fortschrittspartei unterlag" — nun, in Hamburg hatten ein halbes Dutzend Fortschrittsgrößen gesprochen, voran der große und berühmte Eugen, und siehe da! ganze 6469 Stimmen waren die Frucht dieser außerordentlichen Agitation. Der große Eugen kann auf die überzeugende Macht seiner Redekunst stolz sein.

Was aber die Flunkerei bezüglich der Mainzer Wahl anbetrifft, so genügt der Hinweis auf die Thatsache, daß Bebel trotz des wohlberechneten „Sprengungs"manövers der Fortschrittler seinerzeit über 8400 Stimmen erhielt, während Liebknecht mit 8104 Stimmen gewählt worden war, um die Wahrheitsliebe des edlen Ritters Eugen zu charakterisiren. Wenn den Fortschrittlern wirklich damit gedient wäre, daß Bebel in Hamburg öffentlich auftritt, so brauchten sie ihm nur in ihren Versammlungen das Wort zu geben. Aber sie hüten sich schönstens, und Niemand mehr als Eugen, der muthige — Phrasenheld.

— **Aufgepaßt!** Wir haben Grund zu glauben, daß die deutsche Polizei jetzt, da der Reichstag geschlossen ist und dessen Tribüne unsern Abgeordneten für längere Zeit nicht mehr zu Gebote steht, in noch rücksichts- und schamloserer Weise als bisher vorgehen, und namentlich durch Massenhaussuchungen Material für allerhand Prozesse herbeizuschaffen bemüht sein wird. Die Wuth über den Kopenhagener Kongreß, der Herrn Madai einen Schlaganfall zugezogen hat, ist nicht erkaltet. Nur getraute man sich nicht, so lange der Reichstag versammelt war, gewisse Schritte zu thun, die im Reichstag zu unbequemen Debatten geführt hätten. Die von dem preußischen Regierungsvertreter Weymann in der Geschäftsordnungskommission des Reichstags wehmüthig zugestandene Thatsache, daß die Polizei nicht nur von den bösen Sozialdemokraten schmählich düpirt worden, sondern auch außer Stande gewesen ist, das geringste Belastungsmaterial gegen die Theilnehmer am Kopenhagener Kongreß zu erlangen, hat in der deutschen Polizei das lebhafteste Bedürfniß erwecken müssen, hintennach Entdeckungen zu machen, damit die Scharte einigermaßen ausgewetzt und das verlorene Prestige zur Noth wieder aufgefrischt wird. Also aufgepaßt!

— **Volksparteilicher Anstand.** In dem letzten („stenographischen") Reichstagsbericht der „Frankfurter Zeitung" sind die Liebknecht'schen Reden nicht mit einer Silbe erwähnt. Die scharfe Kritik, welche der sozialdemokratische Redner dem parlamentarischen Humbug angedeihen ließ, war nicht nach dem Geschmack der Herren Volksparteiler, und so wurden die anstößigen Reden einfach ausgemerzt. Sehr nette Praxis!

— **Obgleich die Auflösungsgerüchte** — die überhaupt keine ernsthafte Begründung hatten — seit dem vollständigen Siege Bismarcks über den deutschen Reichstag verstummt sind, so ist für unsere Partei nun doch nachgerade die Zeit gekommen, wo in allen Wahlkreisen die Kandidatenfrage geregelt werden muß. Die Genossen kennen die Beschlüsse des Kopenhagener Kongresses; sie kennen aus eigener Erfahrung das Nachtheilige von Doppelwahlen. Es gilt nun in Gemäßheit der Kopenhagener Beschlüsse und unter Beherzigung der gemachten Erfahrungen, in den einzelnen Wahlkreisen sich möglichst bald über die aufzustellenden Kandidaten zu verständigen und solche Kandidaturen zu vermeiden, welche möglicherweise zu Doppelwahlen führen könnten. Rücksicht auf Personen kann hierbei nicht in's Gewicht fallen. Maßgebend ist allein das Gesammtinteresse der Partei. An geeigneten Kandidaten fehlt es nicht — nur daß der leidige Namenkultus, sowie lokale Eifersüchtelei dieselben nicht immer erkennen läßt.

— **Erhabene Beispiele.** Marie Christine, aus dem Geschlecht der Habsburger, hat in dem Vergnügen, Königin von Spanien zu spielen, ein Haar gefunden und ist ihrem durchlauchtigsten königlichen Gemahl durchgebrannt. Man kann es ihr nicht gerade übel nehmen. Alfonso, der Sohn der tugendhaften Isabella, trieb seine Heilighaltung der Ehe so arg, daß schließlich der letzte Gassenbube von Madrid in die Geheimnisse des Landhauses der schönen Blanca Espronceda eingeweiht war, und als die eifersüchtige Marie Christine eines Tages ihren Gatten in allerintimster Umarmung mit der feurigen Blanca ertappte, und dem „treuesten Sohn der Kirche" ein Kapitel über das sechste Gebot las, da antwortete ihr der „ritterliche Jüngling auf dem Throne" mit — Ohrfeigen. Die Fama sagt, daß Blanca ihn dabei kräftigst unterstützt habe. Ein netter Junge, dieser Alfons, nicht wahr? Und das sind die „von Gottes Gnaden" eingesetzten geheiligten Lenker der Völker! Dieser Sippschaft dichten heuchlerische Pfaffen allsonntäglich alle möglichen und unmöglichen Tugenden an, und zwingen ihre gläubigen Schafe, fromme Gebete für das Wohlergehen derselben zum Himmel zu plärren. Sie wissen allerdings warum, diese Agenten der internationalen Rückversicherungsgesellschaft für Volksausbeutung und Volksbetrug.

Freilich, so etwas ist nur in Spanien möglich!*) Wilhelm von Preußen zum Beispiel, der Verehrer des Balletts, schwärmt nur ihrer feinen geistigen Unterhaltung wegen für das Fräulein von Scherff. Das Berliner Fremdenblatt sagt's, und da muß es wahr sein.

Noch ein erhabenes Beispiel: Helene Markowitsch, die unglückliche Wittwe Jefrem Markowitsch's, welche den Revolver gegen den Mörder ihres Mannes, König Milan von Serbien, gerichtet hatte, ward jüngst im Gefängniß als Leiche vorgefunden. Erst hieß es, es liege ein Selbstmord vor, jetzt weiß man, daß allerdings ein Mord vorliegt, nur ist noch nicht festgestellt, wer der „Selbst" war. Der robuste, ungeschlachte Enkel des kühnen Schweinehändlers Obrenowitsch selbstverständlich nicht.

— **Staatssozialistisches.** Wiederum sollen sechs preußische Privateisenbahnen, darunter die Berlin-Hamburger, die Oberschlesische und die Rechte-Oder-Uferbahn, zu anständigen Preisen verstaatlicht werden, d. h. das preußische Volk soll den Herren Aktionären die fetten Dividenden auf ewige Zeiten garantiren und der Staat dafür einige Tausend Beamte mehr zur Verfügung haben. Daß die Verstaatlichung durchgeht, ist gar kein Zweifel, denn von prinzipiellem Widerstand ist in dieser Beziehung keine Rede mehr bei den Herren Volksvertretern.

Wir würden gleichfalls kein Wort darüber verlieren, nachdem wir unsern Standpunkt gegenüber dieser Sorte Staatssozialismus oft genug klargelegt haben, wenn sich nicht an die Verstaatlichung der Berlin-Hamburger Bahn eine sehr lehrreiche Episode anknüpfte.

Es war am 17. April, als die preußische Regierung dem preußischen Landtage eine Reihe von Sekundärbahnen zur Bewilligung vorschlug, darunter eine Linie von Lauenburg nach Oldesloe. Als der Abgeordnete Büchtemann darauf hinwies, daß die Verstaatlichung der Berlin-Hamburger Bahn ja doch vor der Thür stehe und sich alsdann die Linie Hagenow-Mölln-Oldesloe als viel zweckmäßiger für die Verbindung nach Schleswig herausstellen werde — ein Blick auf die Karte lehrt dies — da antwortete der Minister Maybach: „Daß die Linie Hagenow-Oldesloe eine rationelle sein würde, kann ich zugeben. Die Frage der Verstaatlichung der Berlin-Hamburger Eisenbahn liegt aber zur Zeit nicht vor, und wann wir uns damit befassen können, ist zur Zeit gar nicht abzusehen."

Und die Linie Lauenburg-Oldesloe, die bei Schwarzenbeck den Sachsenwald des Fürsten Bismarck entlang geht, ward bewilligt!

Natürlich ist das nur Zufall, daß der Sachsenwald dadurch erheblich an Werth gewinnt, jede Andeutung, daß hier das „Gesetz vom zureichenden Grunde" eine Rolle gespielt, wies der Herr Minister mit Entrüstung zurück.

Kaum aber sind zwei Monate darüber ins Land gegangen, so wird die Verstaatlichung der Berlin-Hamburger Bahn, von der am 17. April „noch gar nicht abzusehen war, wenn wir uns damit befassen können", kräftigst in die Hand genommen!

Herr Maybach ist wegen „hochgradiger Nervosität" auf Urlaub.

Bismarck aber hat die Klinke der Gesetzgebung in der Hand und singt vergnügt: Wer im Rohr sitzt, kann sich Pfeifen schneiden!

Es lebe der Staatssozialismus!

— **Die Partei der politischen Heuchelei.** In der Wahlprüfungskommission des deutschen Reichstags wurde seiner Zeit, hauptsächlich auf Betreiben der fortschrittlichen Mitglieder, ein Beschluß durchgesetzt, dahin lautend, daß eine Wählerversammlung deshalb, weil sie von Sozialdemokraten angemeldet worden, und weil ein Sozialdemokrat als Referent angegeben sei, polizeilich nicht verboten werden könne, und daß eine Wahl, bei welcher durch derartige ungerechtfertige Verbote auf das Wahl-Resultat eingewirkt worden, für ungiltig zu erklären sei. Das Plenum trat dieser Auffassung bei, und mehrere — namentlich sächsische — Wahlen wurden auf Grund dessen beanstandet. So weit, so gut. Leider kümmert sich aber die Polizei wenig um Reichstagsbeschlüsse und in Dortmund sowohl als letzthin in Hamburg verbot und verbietet die Polizei ohne Umstände jede von Sozialdemokraten angemeldete Wahlversammlung.

Diese flagrante Nichtbeachtung eines Reichstagsbeschlusses beabsichtigte unser Genosse Liebknecht zum Gegenstand einer Interpellation zu machen, damit womöglich noch vor dem Hamburger Wahltermin (15. Juni) Remedur geschafft werden könne. Es gelang ihm jedoch nicht, die nöthige Zahl von Unterschriften (30) zusammenzubekommen, und zwar weil die Fortschrittspartei, auf das Drängen des Herrn Eugen Richter — andere Mitglieder der Fraktion waren für die Unterzeichnung — ihre Unterschrift verweigerte. Herr Eugen meinte: die Interpellation könnte der fortschrittlichen Kandidatur in Hamburg schaden. Also dem kleinlichsten Parteiinteresse ward das Prinzip geopfert! Das ist charakteristisch für Herrn Richter und dessen bedientenhaften Fraktions-„Chorus".

In der letzten Reichstagssitzung brachte Genosse Liebknecht diese Angelegenheit bei der dritten Lesung des Etats zur Sprache, was für uns den Nutzen hatte, daß Herr Eugen Richter sich gezwungen sah, den letzten Rest von Scham abzustreifen, und den vielen Leichtgläubigen und Leichtvergessenden, welche die Freiheitsphrasen dieses Vielredners ernst nehmen, gründlich den Staar zu stechen. Man höre nur die elenden Ausflüchte dieses großen Freiheitsmannes:

„Meine Herren, ich habe keine Veranlassung, die Hamburger Behörden hier irgendwie zu vertreten, ich brauche wohl nicht zu versichern, daß meine Partei diesem Bescheide der Hamburger Polizeibehörde und des Hamburger Senats vollständig fern steht, ich habe nur gehört aus dem was der Herr Vorredner aus diesem Bescheid verlesen hat, daß sich diese Ablehnung der Versammlung stützt auf die besonderen Verhältnisse des Belagerungszustandes und darauf, daß nicht bloß ein Sozialdemokrat angemeldet wurde, der als Redner auftreten würde, sondern daß hier überhaupt eine große sozialistische Manifestation im Sinne des Sozialistengesetzes beabsichtigt war. Meine Herren, der Bescheid der Hamburger Regierung also steht doch an sich durchaus nicht im Widerspruch mit dem Beschluß der Wahlprüfungskommission.

(Ruf: Jawohl!)

Nein, er führt auch Gründe an, über die sich die Wahlprüfungskommission noch nicht ausgesprochen hat."

Nach dieser schönen Logik braucht also die Behörde nur anzugeben, daß nach ihrer Ansicht eine sozialistische Manifestation bezweckt

*) Nachträglich hat der berüchtigte Timeskorrespondent, Oppert von Blowitz, den Auftrag erhalten, den Skandal in der auswärtigen Presse möglichst zu vertuschen und die Sache so darzustellen, als seien Alfons und Christine nach wie vor ein Herz und eine Seele. Wenn nur das berühmte Landhaus nicht wäre!

Feuilleton.

Vergangenheit und Gegenwart des russischen Sozialismus.

III.

(Schluß.)

Auf den Kongressen im Sommer 1879 vollzog sich die Scheidung der Narodwolzy (Anhänger der letzteren) von den Tschernopereditzy (Anhänger der ersteren Richtung — die Namen der periodischen Organe als Fraktionsbenennung. Anm. des Uebersetzers.)

Das im Oktober 1879 erschienene Organ der Narodwolzy stellte als nächste Aufgabe der revolutionären Bewegung die Einberufung einer konstituirenden Versammlung auf, in welcher den Elementen aus dem Volke ein solches Uebergewicht angewiesen werden soll, als sie der Zahl nach in der Zusammensetzung der Bevölkerung des russischen Staates darstellen. Das Organ drückte die Hoffnung aus, daß eine energische vorbereitende Thätigkeit der Partei im Stande sein werde, ihren Prinzipien in dieser konstituirenden Versammlung den Sieg zu verschaffen. In dem an alle Gruppen der Organisation versandten Zirkular über die „vorbereitende Thätigkeit der Partei" stellte aber das Exekutivkomite auch — allerdings als unwahrscheinlich — die Eventualität auf, daß seitens der Regierung „dem Volke bedeutende Konzessionen gemacht und sogar eine dermaßen freie Verfassung gegeben werden könne, daß für die Partei es nützlich sein werde, den Aufstand zu verschieben", wies aber doch „auf die Vorbereitung gerade zum Aufstand" als auf die direkte Aufgabe der Partei hin, um eine politische Revolution zu bewirken, welche der Partei die Möglichkeit geben werde, eine ökonomische Umwälzung durchzuführen.

Von nun an geht die Geschichte der revolutionären Bewegung in Rußland fast ganz in die der „Narodnaja Wolja"-Partei auf. Schon während des ersten halben Jahres ihres Bestehens zog dieselbe bedeutende Kräfte an sich, die sie um das Exekutivkomite organisirte. Dem genannten Komite kam hauptsächlich die leitende und regulirende Rolle zu. In Bezug auf den direkten Kampf waren ihm sowohl die speziellen Gruppen, die zur Thätigkeit in der Armee, in Studentenkreisen, unter den Arbeitern bestimmt waren, als auch die lokalen Gruppen, welche ihre Thätigkeit bald im Rayon des einen, bald in dem eines andern — je nachdem die Gelegenheit günstig war — entfalteten, unbedingt untergeordnet, während sie in der Sphäre ihrer eigenen organisatorischen Thätigkeit natürlich die nothwendige Selbstständigkeit bewahrten. Unter der Leitung des Exekutivkomites wirkten im Jahre 1880 nicht weniger als zwölf lokale und einige spezielle Gruppen. Die Gesammtzahl der in diese Gruppen eingetretenen und folglich mit dem Exekutivkomite unmittelbar und eng verbundenen Personen betrug 1880 über 500, um welche sich mehrere tausend Anhänger gruppirten, die nur Parteimitglieder waren oder aber — ohne formell in ihre Organisation eingetreten zu sein — ganz unter dem Einfluß der Partei standen.

Die „verstärkte Propaganda" unter den Arbeitern, die als eine der vorbereitenden Parteiaufgaben aufgestellt figurirte, ward nicht nur nicht bei Seite geschoben, sondern wurde sogar an manchen Orten auf die Arbeiter auf dem Lande ausgedehnt. In der großen Mehrzahl der kleinen Gruppen nahm die Thätigkeit unter den Arbeitern den größten Theil der vorhandenen Parteikräfte in Anspruch. Die erste Arbeitergruppe der Partei „Narodnaja Wolja" bildete sich Ende 1879 in Petersburg; 1880 vervierfachte sich dieselbe und beschäftigte sich eifrigst mit der Schaffung von Arbeiterorganisationen; um dieselbe, als um einen Bestandtheil der geheimen Organisation, waren viele hundert Arbeiter gruppirt. Vom 15. Dezember 1880 an erschien ihr Organ „Rabotschaja Gazetta" („Arbeiterzeitung") unter der Redaktion von Sheljaboff, Lokowsky ꝛc.

Aehnliche Arbeitergruppen traten in verschiedenen Städten, namentlich im Süden, unmittelbar in die Parteiorganisation ein und suchten ihren Einfluß auf die Arbeiterklasse zu erweitern. Zwei Lokalgruppen fanden sogar die Möglichkeit, energische Agitation auf dem Boden der Agrarfrage in Bauernkreisen zu betreiben.

Hand in Hand damit wurde der energische Kampf des Exekutivkomites gegen Alexander II. fortgesetzt und trotz wiederholter Mißerfolge der Revolutionäre zeigte sich der Absolutismus doch unfähig, Gefahren zu verhüten, und sein Ansehen wurde mehr und mehr geschwächt. Aus den Prozessen erfuhr das russische Volk, daß gegen den Fetisch: Zar genannt, nicht nur „Herren", sondern auch Leute aus seinen (des Volkes) Reihen, Bauern und Bürgerleute, die Hand erhoben.

Darauf trat für ein Jahr lang Stillstand ein. Die Regierung war aber so gut über das Gefährliche ihrer Lage und ihre Ohnmacht bei Anwendung von Reaktionsmitteln gegen die Revolutionäre im Klaren, daß sie sich veranlaßt sah, zu den liberalen Halbheiten des Loris Melikoff Zuflucht zu nehmen, und noch einmal versuchen wollte, die Gesellschaft durch den Humbug einer Einberufung der Repräsentanten der Landgemeinden zu täuschen. Allein da zeigte das Exekutivkomite, daß es sowohl abzuwarten gelernt hatte, als auch eine günstige Gelegenheit nicht zu versäumen.

Die Bombe Grinewetzky's machte am 2. März 1881 der Herrschaft Alexander's II. ein Ende, und Zehntausende von Exemplaren des „Briefes an Alexander III." verbreiteten über ganz Rußland hin das politische Minimumprogramm der Partei „Narodnaja Wolja", ein Programm, das Zeugniß davon ablegte, daß sich um diese Partei alle oppositionellen Kräfte Rußlands zu gruppiren vermögen. Das Einstellen des rothen Terrors war abhängig gemacht worden von der Gewährung vollständiger Amnestie (d. h. Einstellen des weißen Terrors) und von der Einberufung einer konstituirenden Versammlung unter Bedingungen, welche die Wahlfreiheit und die Möglichkeit des Eintrittes einer genügenden Anzahl Volkselemente in diese Versammlung garantiren.

Die Richtung des „Tschornyi Peredjel" und die sonstigen Gruppen russischer revolutionärer Sozialisten waren angesichts dieses energischen Kampfes der Partei der „Narodnaja Wolja" mit der Regierung in eine äußerst schwierige Lage gerathen. Ihre sozialistische Ueberzeugung erlaubte ihnen weder, sich damit einverstanden zu erklären, daß die Propaganda der besseren „gesellschaftlichen Ideale" zu Gunsten irgend einer politischen Aufgabe hintangestellt werde, noch damit, daß die Einberufung einer konstituirenden Versammlung bei Fortdauer der Herrschaft des Kapitals dem Programm einer sozialistisch-revolutionären Partei einverleibt werde. Viele Vertreter der Gruppe „Tschornyi Peredjel", sowie die Redaktoren des gleichnamigen Organs sahen aber ein, daß es ein einfacher Verrath an der Sache des russischen Sozialismus von Seiten russischer Sozialisten wäre, Desorganisation in diejenige Partei hineinzubringen, die unter so schwierigen Umständen gegen einen so mächtigen Feind wirkte, als es bei der Partei der „Narodnaja Wolja" der Fall war. Sie überließen diese traurige Rolle den ausländischen Gruppen der ukrainischen „Hromada" und dem antisozialistischen Blatt „Wolnoje Slowo".

Auch war die Organisation des „Tschornyi Peredjel" weit weniger vollkommen als die der „Narodnaja Wolja". Die gerichtlich-polizeilichen Praktiken verhinderten eine Volksorganisation noch mehr als eine sozialistische Propaganda und lähmten daher die Thätigkeit des „Tschornyi Peredjel" im Volke. Die besten Elemente des „Tschornyi Peredjel" fühlten das Unbequeme ihrer Lage, das Anwachsen der Sympathien der thatkräftigen Kreise für die Narodnowolzy und sympathisirten selbst unwillkürlich mit dem heroischen Verhalten ihrer früheren Genossen. Fast alle Mitglieder der energischsten Gruppen der russischen Jugend stellten sich dem Exekutivkomite zur Verfügung. Einer nach dem Andern ging in dieses Lager über, so auch die hervorragendsten Kräfte des „Tschornyi Peredjel."

Hier bringt der Verfasser noch weitere theoretische Rechtfertigungsgründe vor, auf deren Wiedergabe ich indeß verzichten muß.

Im Jahre 1882 — fährt Lawroff fort — sehen wir in den Reihen der Partei der „Narodnaja Wolja" die Mehrzahl der einflußreichsten Tschornypiperedjelzy, theilweise auch die der Propagandisten, die es entweder für zweckmäßig hielten, kleineren Gruppen beizutreten, oder keine näheren Beziehungen zu den in Rußland thätigen Gruppen hatten, aber

war, und das Verbot ist nach Eugen Richter gerechtfertigt. Denn in dem Bescheid des Hamburger Senates ist absolut nichts anderes ausgesprochen als eine vage Vermuthung, eine „Annahme“. Indem Herr Richter der Polizei diese Hinterthür offen läßt, zeigt er, daß er kein prinzipieller Gegner des Ausnahmegesetzes ist, sondern dasselbe nur aus opportunistischen Gründen bekämpft, daß er und mit ihm seine Partei es nicht verschmähen würden, wenn sie am Ruder sind, zu gleichen Mitteln zu greifen! Denn Richter erklärte gleich hinterher, daß er nur aus dem Grunde gegen das Sozialistengesetz ist, weil es seine Partei „in der Bekämpfung der sozialistischen Partei hindert und schwächt“. Nicht ein einziger Fortschrittler wagte es, sich gegen eine so undemokratische, freiheitsfeindliche Erklärung zu verwahren!

Natürlich hatte der tapfere Eugen auch einen Vorwand: eine angebliche Versammlungsstörung durch unsere Hamburger Genossen, denn von einer thatsächlichen Sprengung kann, wie aus Richters eigener Darlegung hervorgeht, gar nicht die Rede sein. Es hatte in der betreffenden Versammlung der fortschrittliche Referent ungehindert gesprochen, ein Arbeiter ihm geantwortet, und erst während der Replik entstand Unruhe, die den Vorsitzenden veranlaßte, die Versammlung zu schließen. Wie kann da von einer Sprengung die Rede sein?

Liebknecht blieb Herrn Richter die verdiente Abfertigung nicht schuldig. Eugen mußte sich u. A. an die skandalöse Rolle erinnern lassen, welche er weiland in Großenhain gespielt, er ward ziemlich kleinlaut und bewerkstelligte mit Hilfe eines von der Rechten eingebrachten Schlußantrags einen nichts weniger als würdigen Rückzug. Und damit war die Sache „erledigt“. Die Regierung ließ sich gar nicht einfallen, ihr Verhalten zu motiviren, wurde ihre Sache doch auf's Schönste besorgt durch den freiwilligen Regierungskommissär Eugen Richter, den Führer der „demokratischen“ Fortschrittspartei.

— Zur Arbeiterfreundlichkeit der Königlich preußischen Behörden. In Nr. 45 der „Baugewerkszeitung“ (Meisterorgan) finden wir folgende charakteristische Notiz: „In Inowrazlaw brach am 21. Mai unter den Maurern, welche beim Bau des Kaiserlichen Postgebäudes arbeiten, ein Streik aus. Die Führer wurden verhaftet.“

Kommentar überflüssig.

— Der geheime Jurist und Hofrath Ackermann soll, wie uns von glaubhafter Seite versichert wird, neulich aus sozialdemokratischen Kreisen eine humoristische und doch sehr ernst gemeinte Dank-Adresse für seine Verdienste um die sozialdemokratische Bewegung erhalten haben. Man kennt das alte französische Wort: Vivent nos amis les ennemis! Es leben unsere Freunde die Feinde. Die Feinde sind im politischen Kampf mitunter nützlicher als die Freunde; jedenfalls gibt es Feinde, die man mit ähnlichen Gefühlen betrachten muß, wie Washington jenen englischen General, den er zufällig gefangen hatte, den Engländern aber sofort zurückschickte, weil er einsah, daß der Sache der Amerikaner besser gedient sei, wenn ein ungeschickter General gegen sie kommandire, als wenn er in ihrer Gefangenschaft sei. Hr. Ackermann mit der weißen Weste hat unsern deutschen Parteigenossen in der That durch seine tölpelhafte Reaktionstaktik und -Strategie, namentlich durch seinen famosen Arbeitsbücherantrag außerordentlichen Vorschub geleistet. Er hat es verstanden, die gesammte deutsche Arbeiterwelt aufzurütteln und damit der Sozialdemokratie mehr genützt, als die beßgeleitete sozialdemokratische Agitation, ohne Hrn. Ackermann, es vermocht hätte. Die Dankadresse war also wohl verdient. Hoffentlich — er ist ja ein höflicher Mann — bedankt sich Hr. Ackermann für die Dankadresse; nur darf es nicht eine Abtrittsrede sein, wie weiland seine berühmte Antrittsrede, als ihn der Reichstag zum zweiten Vizepräsidenten ernannte.

— Wegen angeblichen Landesverraths wurden auf Grund einer anonymen Denunziation in Dresden der 70jährige polnische Dichter Kraszewsky, sowie in Berlin ein Hauptmann a. D. Heutsch verhaftet. Die offiziöse Presse thut über diese Sache so geheim, daß man mit Sicherheit auf eine große Blamage schließen kann.

— Herr Madai, der Berliner Polizeipräsident und Chef der „politischen“ (d. h. spitzelischen) deutschen Reichspolizei, der über dem Versuch, seinen Aerger über den nichtverhinderten Kopenhagener Kongreß hinunterzuschlucken, einen Schlaganfall bekam, ist infolge dessen körperlich und geistig so vollständig gelähmt, daß er von seinem Posten entfernt werden muß. Als Nachfolger wird der Frankfurter Polizeidirektor Hergenhahn genannt. Vielleicht entscheidet man sich aber noch für dessen strebsamen Kommissarius Rumpff, den Schutzpatron des „Zeugen Horsch“, der — wir meinen den Rumpff, nicht den Horsch, obgleich auch diesem die nöthigen Eigenschaften erst recht nicht abgehen — sich für das Amt vortrefflich eignen würde.

Noch eine andere hervorragende Berliner Polizeigröße ist das Opfer des Kopenhagener Kongresses geworden. Dieser Unglückliche, welcher zu Anfang des Jahres speziell den Auftrag erhalten hatte, den erwarteten Sozialistenkongreß zu hintertreiben, war bei Erfüllung seiner Mission mit solcher Schlauheit zu Werke gegangen, daß er zur Zeit, wo der Kongreß wirklich stattfand, auf Grund „sicherer Informationen“ — London unsicher machte. Es erinnert dies an den hübschen Vers des Tschechliedes:

„Aber wo war Duncker hin?
Duncker, der war in Stettin.
Wär' er in Berlin gewesen,
Würd' man dieses jetzt nicht lesen,
Denn er hätte sonst errathen,
Daß man wollte attentaten!“

Der neue Duncker war zwar nicht in Stettin, aber in London. Wäre er in Kopenhagen gewesen, dann würde er nicht zu der kolossalen Nase gelangt sein, die ihm wohl ebenso verhängnißvoll werden dürfte, wie Herrn Madai sein — Schlaganfall.

Was die bösen Sozialdemokraten doch Alles auf dem Gewissen haben!

— Das sind die „gemäßigten“ Hamburger. Unter der Ueberschrift: „Ein sozialistisches Heldenstück“ schreiben die „Hamburger Nachrichten“ vom 16. Juni (am Tage nach der Wahl):

„Eine große Menschenmenge hatte sich heute früh Morgens vor dem 160 Fuß hohen Thurm der Kupferschmälze auf Steinwärder geschaart, um unverwandten Blickes auf die Thurmspitze zu schauen, wo eine blutigrothe Fahne mit der in weißen Buchstaben prangenden Inschrift: „Hoch lebe die Sozialdemokratie!“ aufgesteckt war. Diese Arbeit, die man als ein besonderes Wagstück ansehen kann, ist jedenfalls in der Nacht ausgeführt worden, nachdem die Wahl zum Reichstag möglicherweise einen Freudenrausch unter der sozialdemokratischen Partei hervorgerufen. Bis gegen Mittag wehte die Flagge von der Zinne des Thurmes, weil sich Keiner entschließen konnte denselben zu besteigen. Der Aufgang ist bekanntlich äußerlich durch Klammern hergestellt und bei jeden 60 Fuß ist eine Ruhestelle angebracht.“

Was sagen Sie dazu, Herr Wendt?

— Eine christlich-germanische Stilblüthe. Der Krönungsreporter des „Deutschen Tageblattes“, dessen byzantinisches Anwinseln des russischen Despoten sogar der „Frankfurter Zeitung“ zu arg war, verübt am Schluß seines Briefes über die große Parade in Moskau, den das „Deutsche Tageblatt“ als Leitartikel druckt, folgenden klassischen Satz:

„Damit ist der Uebergang gegeben zu den leichten, zu den Kosaken. Auch mit ihnen uns näher zu beschäftigen, nehmen wir uns vor. Jetzt bleibt nur Zeit, zu wiederholen, was schon telegraphisch hervorgehoben, daß dieselben auf das Zeichen wieder Seiner Majestät, wie andere (!) Schwadronen der Dragoner und Husaren, vom Trabe und einmal von der Stelle zur Karriere übergehend, für den kavalleristischen Menschen in der That eine angenehme Truppe, ein für das Auge herrliches kavalleristisches Schauspiel bedeuten.“

Welch ein wunderbares Deutsch! Fürwahr, wenn Buffon's Ausspruch: „Der Stil ist der Mensch“ je zutraf, so ist es hier der Fall. Der Satzbau, die Wortbildung, die Ideenverbindung, Alles zeigt uns, daß wir es in dem Verfasser mit einem kavalleristischen, oder sagen wir es deutsch, mit einem pferdemäßigen Schriftsteller zu thun haben. Aber es ist doch wenigstens ein christlich-germanischer Stallknecht!

— Bravo! Wie fest unsere Genossen jenseits des Ozeans noch an der Partei hängen und mit wie gespannter Aufmerksamkeit sie dem Kampf der Zurückgebliebenen folgen, dafür liefert einen neuen Beweis ein am 19. Juni früh — also kaum 3 Tage nach vollzogener Wahl — eingetroffenes Telegramm aus Newyork, unterschrieben R. Praast, welches uns beauftragt, 400 Mark, die an uns geschickt werden, sofort nach Hamburg für die Stichwahl abzusenden. Das ist ein erhebendes Zeichen echt sozialistischer Solidarität und verdient die allgemeinste Anerkennung. Unsere Genossen in Newyork haben erkannt, daß sie nicht durch prahlerische Reklameresolutionen die Sache der Freiheit Deutschlands fördern, sondern durch kräftige materielle Unterstützung der Kämpfer in der alten Heimath.

— Die Zeit der Wunder ist vorbei! schreibt unser Korrespondent aus Leipzig, selbst die Polizei kann keine Wunder mehr thun, am Wenigsten das Wunder, anständig zu sein. Der unschuldig behaftete, unschuldig eingesperrte und als unschuldig wieder entlassene „Geschäftsmann“ ist richtig ausgewiesen worden. In 14 Tagen muß der „Kleine“ erneuert werden. Was braucht's weitere Gründe? — Freilich, die Polizei möchte gern noch etwas mehr „Material“ haben; und mit diesem entschieden berechtigten Wunsche hängt es vermuthlich zusammen, daß der Gründungige seit einigen Tagen auf der Suche nach einer hochverrätherischen Verbindung und staatsgefährlichen Zusammenkunft die Umgegend von Leipzig „zum Vergnügen“ durchstreift. Es wird behauptet, ein Spaßvogel habe durch einen anonymen Brief diese, bei der jetzt herrschenden afrikanischen Hitze einigermaßen beschwerlichen „Vergnügungsreisen“ auf dem Gewissen. Indeß, wie erfolglos immer die „Vergnügungsreisen“ und sonstigen Anstrengungen unserer hohen und niederen Gesellschaftsretter verlaufen mögen — der „Kleine“ wird verlängert.

— Durch die unerwartet hastige Schließung des Reichstags wurde — was theilweise der Zweck war — die Diskussion verschiedener unangenehmer und heikler Materien verhindert. Namentlich fiel auch der Kommissionsbericht in Sachen der Kiel-Neumünsterer Verhaftungen „unter den Tisch“, und damit Manchem ein Stein vom Herzen. Es versteht sich, daß unsere Genossen im Reichstag noch Gelegenheit suchen und finden werden, das ungesetzliche Vorgehen der Polizei und die schmähliche Haltung des Reichstags an den Pranger zu stellen. Einstweilen mußten sie sich damit begnügen, in der letzten Sitzung bei der General- und Spezialdebatte der dritten Etats-Lesung der Reichsregierung, sowie dem Reichstage den Standpunkt klar zu machen — was denn auch geschehen ist.

— Genosse Krücker konnte schon Montag den 4. d. M. die Krankenanstalt verlassen. Da er, obschon vollständig genesen, doch einige Zeit zu seiner Erholung braucht, reiste er folgenden Tags in seine Heimath, hat aber alsdann seinen Platz im Reichstag wieder eingenommen, um bei der Schlußabstimmung über den Etat mit seinen Fraktionsgenossen gegen den Gesammt-Etat zu stimmen.

— Aus Ungarn. Wie wir der „Arbeiterwochenchronik“ entnehmen, hat Genosse Leo Frankel Budapest und Ungarn überhaupt verlassen, und zwar auf lange Zeit. Die Genossen gaben ihm, heißt es, am 15. Juni im Stadtwäldchen einen Abschiedskommers, „wo es an feurigen und innigen Toasten in ungarischer, deutscher und französischer Sprache nicht mangelte und der letzte Versuch gemacht wurde, ihn für das Weiterbleiben zu bestimmen. Allein Leo Frankel blieb entschieden bei seinem einmal gefaßten Entschlusse und dankte in langer und inniger Rede den Sympathiebezeugungen der Genossen. Gleichzeitig ersuchte uns derselbe, seinen Abschiedsgruß an die ungarländische Arbeiterschaft zu verkünden und bemerkte, daß sein Geist immer und jederzeit bei uns weilen wird, und daß es ihm die höchste Freude bereiten wird, wenn die ausgestreute Saat des sozialistischen Gedankens zur schönen Frucht reifen und das Land, wovon es einstens hieß, daß es ein Land sei, wo Milch und Honig fließe, wirklich zu diesem Kanaan werde.“

Des Weiteren schreibt man uns aus Budapest:

Die Bäckergehilfen haben vorigen Monat hier einen Streik veranstaltet, der von Erfolg begleitet war, indem ihre Forderungen bewilligt worden sind. Sogar der Stadt-Magistrat ließ sich herbei, die gesundheitsschädlichen Backstuben zu inspiziren. Es ist wahr, die Herren Bäckermeister halfen sich auch, indem sie den Preis des Gebäckes erhöhten und zwar um ein Drittel pro Stück doch waren die Forderungen der Bäckergehilfen so gerechtfertigt, daß das gesammte Publikum mit den Streikenden sympathisirte, und die Mißstimmung über die Preiserhöhung nur die Meister trifft.

Jetzt streiken die Eisenbahnarbeiter, Packer, Träger, Wagenschieber.

Der Reichstag ist geschlossen ohne ein nützliches Gesetz gebracht zu haben. Der ganze Reichstag, selbst die Linke (die, nebenbei gesagt, zu einer wahren Duellanten- und Antisemitenbande herabgesunken ist), nimmt eine sozialistenfeindliche Stellung ein.

Die Ernte-Aussichten sind gut, jedoch neue Steuern in Aussicht gestellt. Die Geschäftslosigkeit und die Unsicherheit mehren sich täglich, sowohl in den Städten als auf dem Lande. Eine wahre Selbstmordmanie greift um sich, vom 8jährigen Schulknaben bis zum 70jährigen Greis hatten wir hier Selbstmorde zu verzeichnen. Die Folgen unserer weisen und gerechten (?) Gesetze und unserer in Ungarn vielleicht im allerschlechtesten Zustande befindlichen gesellschaftlichen Verhältnisse. Mit parteigenössischem Gruß! St. M.

— Frankreich. Die liberale Regierung der französischen Republik hat dem russischen Czarenthum wieder einmal einen Liebesdienst erwiesen, der ihrem politischen Scharfblick wie ihrem Republikanismus gleich viel Ehre macht: sie hat den russischen Sozialisten P. Alissoff, der seit Jahren in Nizza lebt, aus Frankreich ausgewiesen, und zwar wegen eines im „Reveil des Travailleurs“ veröffentlichten Aufsatzes über die Lage Rußlands. Dieser Artikel, der durchaus nicht schärfer ist als Vieles, was sogar in deutschen antisozialistischen Blättern über Rußland gesagt wurde, war bereits im Dezember 1881 im Pariser „Citoyen“ mit der Unterschrift des Verfassers erschienen und damals unbeanstandet geblieben. Die kleinen „Aufmerksamkeiten“, welche Alexander III. in Moskau den französischen Gästen zu Theil werden ließ, haben gewirkt, die Gründlinge haben auf den Köder angebissen. Wäre es nicht das französische Volk, welches die Kosten der Knechtseligkeit seiner Regierer in letzter Instanz zu tragen hat, so würden wir sagen: Wohl bekomm's ihnen!

Die Blanquisten entfalten neuerdings in Presse und Versammlungen eine lebhafte Agitation für Abschaffung des stehenden Heeres und Ersatz desselben durch Einführung der allgemeinen Volkswehr. Zu diesem Behufe haben sie eine „Liga für Beseitigung der stehenden Armee“ gegründet, die ihren Sitz in Paris hat. In einem Bericht an die konstituirende Versammlung wurden folgende Worte Blanqui's, der wie jeder Revolutionär ein eifriger Gegner der stehenden Armee war und in ihr u. A. auch eine Ursache der Entvölkerung Frankreichs erblickte, zitirt:

„Wo die Disziplin der Furcht ohnmächtig wird, da strahlt die Disziplin der Hingebung auf, die einzig wahre, die sich bei allen großen Gefahren bewährt, diese Disziplin, die in dem Gefühl der Solidarität, der Zusammengehörigkeit, der Gemeinsamkeit der Ideen der Kinder desselben Landes wurzelt. Das gegenseitige Vertrauen, das Ehrgefühl, der Wetteifer, das Pflichtgefühl, alle menschlichen Vorzüge und sogar gewisse Fehler: Stolz und Eitelkeit, bilden ihre feste Grundlage.“

Ohne die Wirkung dieser Agitation zu überschätzen, können wir es doch nur billigen, daß auch die Blanquisten von dem ewigen auf die Dauer lächerlichen Revolutionsgeschrei ablassen und die Diskussion irgend einer praktischen Frage in die Hand nehmen. Und angesichts der fieberhaften Förderung des Militarismus in Frankreich, unter der die demokratische Entwickelung des Landes in jeder Weise beeinträchtigt wird, kann man nicht sagen, daß die Frage der stehenden Heere keine brennende sei. Wenn es aber in dem blanquistischen „Réveil des Travailleur“ heißt, daß „die Unterdrückung der stehenden Armee und ihr Ersatz durch eine nationale Volkswehr die erste Grundbedingung jeder ernsthaften demokratischen Reform ist“, so ist dem entgegenzuhalten, daß, so lange die Bourgeoisie in Frankreich am Ruder ist, auch die stehende Armee nicht abgeschafft werden wird, und daß daher die erste Grundbedingung jeder ernsthaften demokratischen Reform der Sturz der Bourgeoisieherrschaft ist. Dazu braucht es aber die Organisation der Arbeiterklasse zur politischen Partei, welche den Kampf gegen die Bourgeoisie nicht nur auf einem Gebiete, sondern auf allen Gebieten zugleich führt.

— Aus Paris geht uns folgende Resolution zum Abdruck zu:

In Erwägung, daß es nothwendig ist, Alles zu vermeiden, was eine Quelle der Zwietracht zwischen der französischen und deutschen sozialistischen Partei werden könnte;

In Erwägung, daß mit dem Ausdruck Marxist in Frankreich Personen bezeichnet werden, welche von der Arbeiterpartei ausgestoßen sind, hingegen im Auslande auch ehrenhafte und aufrichtige Sozialisten;

ersucht der Cercle international die Redner und Schriftsteller der französischen sozialistisch-revolutionären Arbeiterpartei, diesen Ausdruck nicht mehr anzuwenden zur Bezeichnung der auf dem Kongreß von Saint-Etienne von der Partei ausgestoßenen Personen.

In der französischen, im „Prolétaire“ zum Abdruck gelangten Fassung heißt es statt ausgestoßen flétri (gebrandmarkt). Da uns aber der Antragsteller schreibt, daß es in seinem nicht schriftlich eingebrachten Antrag ursprünglich ausgestoßen hieß, so haben wir diese Lesart beibehalten. Was hätte es auch für einen Sinn, das Wort „gebrandmarkt“ beizubehalten, da gegen den Ausgestoßenen Lafargue z. B. wirklich nichts anderes vorgebracht werden konnte, als daß er „Marxist“ sei.

Uebrigens anerkennen wir gern die gute Absicht, welche dieser Resolution zu Grunde liegt.

— Rußland. Eine Quittung. Als Väterchen jüngst in Petersburg unter dem Jubel dazu gemietheter Polizeiagenten einzog, da wurden auf allerhöchsten Befehl die Fabrikanten ersucht, ihre Arbeiter während der Dauer des Einzuges in den Fabriken zurückzuhalten.

Bravo! Dieses Geständniß, daß die Arbeiter Petersburgs als politisch gefährlich zu betrachten sind, ist der beste Beweis, daß die Agitation der russischen Revolutionäre unter den Arbeitern keine vergebliche war.

---

das System des müßigen Abwartens verschmähten. Unbetheiligt blieben nur die Hüter der anarchistischen Traditionen.

Die nächste Zukunft wird den Beweis zu liefern haben, ob dieses Aufgehen der verschiedenen Fraktionen in eine Partei von Dauer sein und ob es dem Exekutivkomite gelingen wird, die Rolle eines Organisators aller russischen oppositionellen Kräfte, besonders aber der beigetretenen sozialistischen, mit dem Takte zu handhaben, welcher in solchen Angelegenheiten nothwendig ist.

Wie auch der nächste Lauf der Dinge sich gestalten möge, der russische Sozialismus hat ein Werk vollbracht und vollbringt es noch, das in der Geschichte Rußlands unauslöschlich bleiben wird. Durch die Macht der Umstände gleichzeitig vor zwei Fragen gestellt, die Westeuropa nach einander zu lösen hatte, hat der russische Sozialismus mehr geleistet, als man erwarten konnte. Er begann damit, die vom Westen ausgearbeitete sozialistische Taktik den russischen Verhältnissen der Vertheilung der Arbeitskräfte anzupassen. Auf bedeutende Hindernisse in seinem Wege stoßend, verzweifelte er trotzdem nicht. Er hat sein Programm nicht verrathen, die Prinzipien des Sozialismus nicht aufgegeben und die Waffen nicht gestreckt. Man kann darüber diskutiren, ob der dabei von ihm gewählte Weg der beste war, aber auch seine Gegner müssen zugeben, daß er mehrmals versucht hatte, die Kampfbedingungen nüchtern abzuschätzen, und daß er seinen Weg mit einer Energie betreten hat, für welche die Geschichte wenig Analogien aufzuweisen hat. Er hat furchtbare Verluste erlitten und mehrere innere Zerwürfnisse zu überwinden gehabt. Viele seiner Anhänger traten im Gefühle ihrer Ohnmacht verzweifelnd zurück. Alle diese Schläge erschütterten ihn aber nicht. Nach zehnjährigem Kampfe steht er allein dem zerrütteten Alleinherrscherthum gegenüber, das nur der Organisationsunfähigkeit des russischen Liberalismus seine Existenz noch dankt. Das Vermächtniß der Dekabristen ist in so weit erfüllt, als es einer kleinen Gruppe energischer und aufopferungsvoller Intelligenzen inmitten einer demoralisirten Gesellschaft und eines jeglicher Tradition eines öffentlichen Lebens baren Volkes möglich war. Es ist die Basis geschaffen für eine großartige politische Partei mit bestimmtem Programm, was alle übrigen Oppositionsfraktionen nicht zu leisten vermochten. Und dabei haben die russischen Revolutionäre auch nicht auf die mindeste der Aufgaben des wissenschaftlichen Sozialismus Verzicht geleistet: den Sieg des Volkes erwarten sie nichtsdestoweniger nur vom Volke selber, von dem Durchdringen der Prinzipien der kollektiven Arbeit und des kollektiven Eigenthums in die Arbeitermassen, die allein nur im Stande sind, eine soziale Revolution zu vollziehen, in Rußland wie in allen übrigen Ländern.

Korrespondenzen.

P. **Braunschweig**, 10. Juni. Die unumstößliche Thatsache, daß die sozialdemokratische Arbeiterbewegung ungeschwächt ihren Fortgang nimmt, trotz Ausnahmegesetz, Maßregelungen und Verfolgungen ihrer Anhänger, hat der letzte in Kopenhagen abgehaltene Kongreß zur Evidenz bewiesen. Nie wird es auch möglich sein, eine Bewegung zu unterdrücken, welche so hohe, edle und gerechte Ziele verfolgt, welche die ökonomische Ausbeutung des Menschen, wie die politische Ungleichheit abschaffen will, welche den Staat, der heute einer kleinen Minderheit alle Vortheile und Annehmlichkeiten sichert, in jedem neuen Gesetz seinen Klassencharakter auf's Schlagendste dokumentirt, so einrichten will, daß derselbe allen seinen Angehörigen gleichmäßig dasjenige Maß von Lebensfreuden sichert, ohne ein Unrecht gegen den Einzelnen zu begehen, welche durch eine Vereinigung Aller zu diesem Zwecke möglich ist. Der Sieg dieser neuen, das Alte vollständig umgestaltenden Ideen wird nur noch von der weiteren Entwickelung der bereits als unhaltbar erkannten wirthschaftlichen Zustände abhängen; und daß dies nicht mehr zu lange dauert, dafür sorgen Technik, Erfindung und Habsucht der Bourgeoisie.

Eine offene Frage möchten wir hier an dieser Stelle aussprechen. Wäre es nicht möglich, daß die Kritik der parlamentarischen Thätigkeit des Reichstages weiter herausgegeben werden könnte, wie solche von Bebel bis 1876 herausgegeben wurde? Es wäre dies eine der nothwendigsten und zweckmäßigsten Broschüren und für die thätigen Genossen im kommenden Wahlkampfe geradezu unentbehrlich, weil sie für eine praktische Propaganda am geeignetsten ist. Sie müßte von den neu herauszugebenden Broschüren zuerst erscheinen.

Der 29. Mai, der Geburtstag unseres leider so früh dahingeschiedenen Genossen Bracke war für uns Alle hier ein erhebender und schöner Tag. Früh morgens hatten sich auf dem Kirchhofe, auf dem Bracke ruht, eine Anzahl von Genossen eingefunden, welche Grab und Denkmal mit den von den Arbeitern der einzelnen Gewerke und Fabriken im Namen ihrer Kollegen zu diesem Tage gewidmeten Kränzen schmückten. Die Kränze — ungefähr 40 an der Zahl — waren alle mit rothen und weißen Schleifen versehen und trugen sinnreiche, auf die Bewegung, für welche Bracke so uneigennützig und mit seiner ganzen Thatkraft eingetreten ist, bezughabende Inschriften. Im Namen der Sozialdemokraten Braunschweig's schmückten wir das Denkmal mit einem Kranz mit rother Schleife. Auch die Genossen von Wolfenbüttel hatten Kränze gesandt. Dieser Tag zeigte auf's Neue, daß das arbeitende Volk seine Todten nicht vergißt, sondern in treuer Erinnerung und Hochachtung ihrer gedenkt. — Am Abend desselben Tages trafen wir uns in einem Gartenlokal, da Genosse Liebknecht gerade anwesend war, um noch in anregendem Zusammensein ein paar Stunden zu verbringen. Da jedoch die Polizei sich bald einstellte und uns angelegentlichst mit ihrer Aufmerksamkeit beehrte, so entfernten wir uns bald, um uns in der Stadt in einem geeigneten Lokale wieder zusammen zu treffen. Dort verbrachten wir ungestört den Rest des Abends. Möge der Tag in jedem der anwesenden Genossen das Bewußtsein zurückgelassen haben, daß es unsere Pflicht ist, zu jeder Zeit und in jeder Beziehung voll und ganz unsere Schuldigkeit zu thun.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Es war ebenfalls unsere Absicht, als wir die Todesnachricht von Marx erfuhren, auf dessen Grab einen Kranz niederlegen zu lassen. Doch hatten wir leider keinen bestimmten Anhalt, und als wir uns solchen zu verschaffen suchten, verstrich die Zeit, so daß es zu spät war. Beschlossen haben wir aber, am Todestage unseres großen Vorkämpfers 1884 einen Kranz auf dessen Grab niederlegen zu lassen.

B—o.

— **Aus dem oberen Filsthale.** „Alle Mann auf Deck" erscholl der Ruf durch unsere Gegend, und am Sonntag, den 3. Juni, in der Frühe kamen sie alle die treuen Genossen über die Alb zu uns herübergeschritten, um sich einmal wieder zusammenzufinden und sich zu kräftigen in dem schweren Kampfe, den wir zu kämpfen haben. Und Alle kamen mit freudigem Herzen, und namentlich die an isolirten Orten lebenden, um auch wieder einmal ein Stündchen unter Männern zubringen zu können, die „Farbe haben". Und so kamen sie denn aus dem lieblichen Rems-, aus dem fabrikluftgeschwängerten Brenzthale und von den blauen Donau Strande. Besonders zahlreich waren die Alten vom Fuße des Hohenstaufen vertreten, denen sich auch noch mehrere Genossen aus Stuttgart anschlossen. Es mögen zusammen an 50 Mann gewesen, deren gute Stimmung noch erhöht wurde durch die Anwesenheit eines unserer Reichstagsabgeordneten. Wir nahmen den Bericht vom Kopenhagener Kongreß, den unser Delegirter abgab, entgegen und konnten uns mit den dort gefaßten Beschlüssen einverstanden erklären. In der sich daran anschließenden langen Debatte wurde namentlich — im Anschluß an den Kongreß — beschlossen, bei der nächsten Reichstagswahl mit ganzer Energie für einen eigenen Kandidaten in die Wahl einzutreten und die bei uns in Frage kommende „Volkspartei" in keiner Weise zu unterstützen. Spät Abends erst kamen wir zu Ende und viel hätten wir noch zu besprechen gehabt, wäre nicht die Nacht über uns hereingebrochen, die uns zum Heimweg mahnte. So schieden wir denn wieder von einander, Jeder den Wunsch im Herzen tragend, recht bald wieder zusammenzukommen, mit einem kräftigen Hoch auf die Sozialdemokratie!

Dir aber, großer Reichskanzler und Sozialpfuscher (wie er kürzlich an dieser Stelle so treffend genannt wurde) hätten wir gewünscht, einen kleinen Blick in unsere Versammlung werfen zu können, Du wärest vielleicht zur Erkenntniß gekommen: Das famose Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie ist und bleibt — Mist!

— **Niemandsheim,** im Juni. Es wird den Genossen gewiß auffallend sein, aus Niemandsheim im Parteiorgan Etwas zu finden. Die Sache ist sehr einfach. Zuerst muß ich mittheilen, daß vor dem Sozialistengesetz hier wohl einige Genossen vorhanden waren; doch Jeder ging seinen Weg und es fehlte der Zusammenhang, sowie die gemeinsame Thätigkeit. Mit der Verhängung des Belagerungszustandes über Berlin änderten sich die Dinge. Es kamen einige von denen hierher, welche mit dem bekannten „Erlaubnißschein", Berlin binnen 24 Stunden verlassen zu müssen, versehen waren. Und nun kam Leben in die Bude. Es wurden regelmäßig Zusammenkünfte abgehalten, und wenn auch eine Zeitlang Zerwürfnisse herrschten, hie „Freiheit"! hie deutsche Arbeiterpartei! als Schlachtruf ertönte, so ist zur Zeit nur noch von der deutschen Arbeiterpartei und deren bestimmten Programm und dem gegliederten Ganzen die Rede. Durch unsere regelmäßigen Zusammenkünfte sind eine Menge Genossen angeworben, welche mit der Zeit uns verlassen, anderswo im „lieben Vaterlande", oder jenseits des Ozeans ihre untergrabende Thätigkeit fortgesetzt haben. Die Quittungen für unsere Maulwurfsarbeit haben wir von der „Hochlöblichen" ausgestellt erhalten. Wie überall, so auch bei uns, sind die bekannteren Genossen Gegenstand der unvermeidlichen und plumpen Ueberwachung, sowie anderweitiger polizeilicher Kraftäußerung, welche Veranlassung gegeben haben, daß uns so mancher thätiger Genosse verlassen mußte, und die Ursache sind, daß wir Herrn Madai und seinen internationalen Agenten es überlassen müssen, Niemandsheim auszudünsten. Ueber die Einzelheiten dieser Verfolgungen will ich heute nicht berichten, sondern nur soviel mittheilen, daß wir durch fortgesetztes „Wühlen" in ganz Niemandsheim dominiren, und wenn hier Jemand von Bismarckischer Sozialreform spricht, oder von Kaiserlicher Botschaftssauce die Rede ist, man nur mitleidigem Achselzucken oder verächtlichem Lächeln begegnet. Ueber die praktischen Erfolge unserer Thätigkeit will ich Zahlen sprechen lassen, und zu diesem Zwecke die beiden letzten Quartals-Abschlüsse den Genossen vorführen. Voranschicken muß ich aber, daß „bei großen Ereignissen", als da sind Wahlen, bei Erklärung von Belagerungszuständen 2c. entsprechend größerer Erfolg vorhanden war.

Wie in einem guten Haushalt, so ist auch bei uns Alles streng geregelt, und jedem Genossen das Feld seiner Thätigkeit zugetheilt, die Folge davon allgemeine Anregung und prompte Abrechnungen. Wir sind nicht mehr als 60 und einige Genossen organisirt und haben im Winterhalbjahr folgenden Umsatz, resp. Einnahme erzielt.

Direkte Einnahme bei unserem Parteikassirer:

4. Quartal 1882	Mark	528. —	
1. „ 1883	„	501. 60	
Summa	Mark	1029. 60	

Davon verausgabt:

Für auswärtige Agitation und Unterstützungsfond	Mk.	230. —
Für Darlehnsscheine der Druckerei	„	84. 60
An direkte Unterstützungen mannigfacher Art	„	108. 40
Für unsern Delegirten zum Kopenhagener Kongreß (im 1. Quartal schon verausgabt)	„	240. —
Lokal-Agitation	„	276. 80
In Kasse	„	89. 80
Summa	Mark	1029. 60

Dem Schriften-Vertrieb und dem Vertrieb des Parteiorgans ist von jeher große Aufmerksamkeit geschenkt worden, und haben wir folgendes Resultat zu verzeichnen:

Einnahmen:

4. Quartal 82	Mark	289. 40.	Ueberschuß Mark	80. 90
1. „ 83	„	267. 20.	„ „	71. 90
Summa	Mark	556. 60.	Ueberschuß „	152. 80

Der erzielte Ueberschuß ist selbstredend zur Propaganda verwendet worden und hat dazu gedient, das sozialistische Gift in weitere Kreise zu tragen.

Dem Ausnahmegesetz zum Trotz haben wir ein Schriftenlager, enthaltend 263 der verschiedensten verbotenen Schriften. Nach den Anstrengungen der letzten allgemeinen Reichstagswahlen wurde die Frage in Erwägung gezogen, ob es nicht rathsam sei, unsern Polizeischnüffletn zum Trotz eine Bibliothek zu errichten. Das Resultat dieser Erwägungen ist, daß wir gegenwärtig eine Bibliothek, enthaltend mehr denn 74 Bände, im Werthe von 250 Mark besitzen. So, Parteigenossen, das ist unsere vorläufige Quittung auf das Sozialistengesetz. Wenn Bismarck und seine Mameluken zufrieden sind, wir sind es auch.

L. X.

London, 13. Juni. Ich glaube, es wird von Interesse sein, folgendes anarchistische Heldenstück der Oeffentlichkeit zu übergeben: Die hiesigen Anarchisten und Sozialrevolutionäre, wie sie sich zu nennen belieben, hatten jüngst eine öffentliche Versammlung einberufen, in der in französischer, englischer und deutscher Sprache das Programm der Anarchisten besprochen werden sollte. Ich ging mit einigen Freunden dort hin, um den Streik der Meeraner Weber bekannt zu geben und event. eine Sammlung zu veranlassen. Nach dem Vortrag meldete ich mich zum Wort, schilderte kurz die Verhältnisse der Meeraner Weber und stellte den Antrag, zu Gunsten der streikenden Weber sofort eine Tellersammlung zu veranstalten. Anfangs machten die Herren lange Gesichter, man wußte nicht recht, was man thun sollte, und deshalb kam keiner ihrer Redner auf meinen Antrag zurück, bis ich zur Geschäftsordnung das Wort nahm und die Versammelten auf die unerhörte Handlungsweise des Vorsitzenden aufmerksam machte. Da, als es durchaus nicht mehr anging, die Sache zu vertuschen, als man endlich darauf eingehen mußte, da war es der bekannte Stenzleit, der die charakteristischen Worte aussprach: „Die Meeraner Weber sind keine Anarchisten und **dürfen** somit nicht unterstützt werden." — Bumm! — Natürlich blieb, nachdem diese Parole ausgegeben war, mein Antrag in der Minderheit.

Merkt's euch, ihr Meeraner Genossen: Weil ihr keine Anarchisten seid, findet das Motto: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch", keine Anwendung und dürft Ihr nicht unterstützt werden, sondern müßt im Gegentheil euren Blutsaugern zu Füßen fallen! Ein dreimaliges Pfui! über diese Leute, welche die Freiheit in ihrer vollendetsten Form anzustreben vorgeben und schlimmere Despoten sind, als die infamsten Unterdrücker!

Unsere Parteigenossen hier haben selbstverständlich sofort Alles gethan, was möglich war, und sind wir bis jetzt schon zweimal in der Lage gewesen, an die streikenden Weber Unterstützung zu senden, zusammen 100 Mark, und werden wir, wenn der Strike länger dauert, noch mehr thun. (Bravo! Anm. der Red.)

Mit sozialdemokratischem Gruß W. Hoffmann.

— **Kopenhagen.** (Berichtigung.) Die Korrespondenz in Nr. 24 des „Sozialdemokrat" über den Streik der hiesigen Zigarrenarbeiter bedarf in einigen Punkten der Ergänzung.

Zunächst sind es nicht 70, sondern 100 Streikende, und zwar Männer und Frauen.

Alsdann ist zu bemerken, daß, da der betr. Fabrikant, Lichtinger, von den andern Fabrikanten mit Waaren unterstützt worden ist, das Arbeiterkomite genöthigt war, Schritte zu thun, um auch bei diesen Herren die Arbeit niederzulegen.

Es bleibt uns kein anderer Ausweg übrig. Wir müssen den Sieg gewinnen. Nieder mit der Kapitalmacht! Das ist unsere Parole.

Also dringend wiederholen wir: **Zuzug fernhalten!** Weiterer Bericht wird folgen.

Mit sozialdemokratischem Gruß!

E. Hyller, Vorsitzender des Vereins „Enigheden".
F. W. Gasteiger.

Nachruf.

In den ersten Tagen des Juni verstarb plötzlich unser guter Genosse

Hermann Mähler

im Alter von 33 Jahren.

Mähler zeichnete sich durch eine außerordentliche Menschenliebe, sowie durch seine Intelligenz und Energie aus, so daß sein jäher Tod nicht nur für die hiesigen Genossen, sondern auch für die Gesammtpartei einen großen Verlust bedeutet. Dem Verstorbenen war es zu danken, daß die hiesige Bewegung, welche durch das Sozialistengesetz fast gänzlich unterdrückt war, sowohl in der Stadt als auch in den benachbarten Ortschaften wieder auflebte, ja man kann sagen, neugeschaffen wurde.

Er wird uns unvergeßlich sein! Ehre seinem Andenken!

Die Genossen von Ronsdorf.

Ueber die Vorgänge bei der Beerdigung Mählers in nächster Nummer.

⁂

Innsbruck. Am 18. starb nach langem schmerzlichen Leiden unser Genosse

Johann Beck,
Schuhmacher,

im Alter von 32 Jahren. Auch er zählt zu den Opfern des Sozialistengesetzes und der Polizeiwillkür im „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte". Am 5. Februar 1882 wollte der berüchtigte Gehret in München eine geheime Versammlung der Sozialdemokraten entdeckt haben, und unter den „Entdeckten" befand sich auch Genosse Johann Beck. Mit noch zahlreichen anderen Genossen wurde er verhaftet und, wie es in Baiern üblich ist, bis 2. Juni in Untersuchungshaft behalten. Es ist bekannt, daß am letztgenannten Tag achtzehn Parteigenossen von den jederzeit zu Schergendiensten bereiten bairischen Richtern wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung zu mehreren Monaten Gefängniß verurtheilt wurden; Beck speziell erhielt fünf Monate. Während dieser Haft zog sich Beck infolge der allseits bekannten elenden Behandlung, wie sie in bairischen Gefängnissen üblich ist, jenes chronische Leiden zu, von dem er nur durch den Tod erlöst wurde. Nichtsdestoweniger wirkte er bis in die letzten Tage unausgesetzt für die Interessen der Partei und erwarb sich dadurch sowie durch seinen biederen Charakter unter den hiesigen Genossen allgemeine Sympathie.

An dem am 20. Mai stattgefundenen Begräbnisse betheiligten sich etwa 200 Genossen und der hiesige „Arbeiter-Sängerbund" sang an seinem Grabe, wie es der Brave gewünscht, ein ergreifendes Lied.

Ehre seinem Andenken! -r-

Warnung.

Wir warnen hiemit sämmtliche Genossen vor einem Schwindler, welcher sich als Parteigenosse ausgibt und den hiesigen Verein auf die gemeinste Weise betrogen hat. Demselben wurde die Sammlung für die Genossen in Meerane aufgetragen, und hat er mit dem gesammelten Gelde, Fr. 30,— das Weite gesucht. Wir möchten alle Genossen und namentlich die Maler ersuchen, das Subjekt bei etwaiger Begegnung zu entlarven. Photographien werden gerne zur Verfügung gestellt. Der Schwindler hat sich einigen Genossen gegenüber geäußert, er habe in Hamburg schon Schritte gethan, um von der Wohllöblichen angestellt zu werden. Darum aufgepaßt, Genossen in Deutschland, denn dieses Individuum wird wahrscheinlich in nächster Zeit in Gestalt eines Spitzels irgendwo auftauchen.

Der Verfolgte heißt Wilhelm Meineke, Maler. Er ist aus Leipzig und war angeblich von 1871—1880 in Hamburg und zwar auch im Malerverein daselbst, später in Innsbruck (Tyrol) in einer Glasmalerei und im Sommer 1882 in Basel.

Signalement: Statur: mittelgroß. Alter: Ende der Dreißiger. Gesicht: länglich. Nase: etwas gebogen. Haare: dunkelblond. Bart: starken herunter hängenden Schnurrbart. Kleidung: kleinen, weichen Filzhut, dunkeln Rock, graue Hose, worin verschiedene Farbflecke sind.

Luzern. Der Vorstand
des Allgemeinen Arbeitervereins.

Volkspoesie.

Ich grüße Euch!

Ich grüße Euch als meine Brüder,
Euch, die der Fluch der Armuth drückt,
Auf deren gramdurchfurchte Stirne
Er schwer sein Siegel aufgedrückt!

Ich grüße Euch als meine Brüder,
Solang noch auf des Liedes Schwingen
Vermag ein Trostwort wie ein Mahnruf
Tief ein in Eure Brust zu dringen.

Ich grüße Euch und möchte gerne
Auch Trost in Eure Seelen gießen,
Die Thränen trocknen, die im Stillen,
Doch darum um so heißer, fließen.

Ja, ich versteh' Euch, ernste Männer!
Wenn Ihr Euch stumm die Hände schüttelt
Und zähneknirschend — weh', vergebens! —
An den so schweren Ketten rüttelt!

Ja, ich versteh' Euch, ernste Männer!
Wenn stumm Ihr finst're Blicke tauschet —
Geduld! Auch Eure Zeit wird kommen,
Wenn auch manch' Jahr dahin noch rauschet!

Es wird und muß die Zeit einst kommen,
In der Ihr frei als Menschen fühlet,
Und nicht der Haß, der lang genährte,
Euch mehr das Hirn, das Herz zerwühlet!

Nur haltet treu und fest zusammen,
Dies ist mein einzig heißes Flehen,
Dann nur wird einst aus Eurer Mitte
Siegreich die Freiheit auferstehen!

Ein Mädchen aus dem Volke.

Briefkasten

der Redaktion: M. a. d. B.: Wie Sie sehen, haben wir diesmal Ihr Gedicht sofort zum Abdruck gebracht. Es ist sowohl in der Form als dem Inhalte nach besser als das früher gesandte. Fahren Sie fort, Ihren Gedanken in möglichst einfacher und präziser Sprache Ausdruck zu geben.

der Expedition: Aus d. Spielhölle Oftrß: Fr. 1,50 d. Agsds. dkd. zugewiesen. — O. W. B.: Mk. 50,— baar und Mk. 36,— Gegenrechnung à Cto. Ab. 1. u. 2. Qu. gutgebracht. Bst. Weiteres. — H. J. Ahus: Fr. 2,60 Ab. 3. Qu. erh. — Merkurius G. i. B.: Mk. 3,— Ab. 3. Qu. u. Mk. 1.— pr. Usds. erh. Erfolg außer 3 gratis abgg. mit 25. Frankatur Irrthum der Zwischenhand. — F. B. Hdt.: Mk. 9,— Ab. 3. Qu. Mehrbestllg. erh. — Stbrg.: Mk. 52,30 à Cto. Ab. u. Schst. erh. Bst. am 18/6. mehr. — ††† himmel — —: Mk. 20,— à Cto. W. 2c. v. Me. erh. Wünscht weitere Sendung. — Vogel: Mk. 150,— à Cto. u. Bf. v. 16/6. erh. Alles beachtet. Bestllg. folgt. — Rttlgn.: Mk. 17,30 à Cto. Ab. erh. — Dummer, rother Geipel: Mk. 1.65 dem Agsds. dkd. zugew. — Stg. B—m: Mk. 25,— pr. Agsds. dkd. erh. A. Ohne N.-York: Fr. 151,90 à Cto. Ab. erh. 2 Lfflle u. Hfte hier., folgen noch 62 Lbrb. Weiteres fort. — F. K. Wkdf.: Mk. 3,— Ab. 3. Qu. erh. — Hypokrates: Fr. 50,— erh. Bf. erwartet. Rückständiges fort. — J. Heinrichs New.-York: Doll. 25,— (Fr. 127,80) à Cto. u. P. K. erh. Schsthstllg. folgt. Auszug am 20/6. fort. — Pickelhaube: Die beiden Löwen werden sich auffressen bis auf die Schwänze. Gesegnete Mahlzeit! — Rother Greif: Mk. 10,— Ab. 2. Qu. erh. — Von Zig.-Arb. bei Straton u. Storm N.-York: Fr. 50,65 (Doll. 10,—) per diverse Fonds dkd. erh. — Serlow: Fr. 13,25 f. Schst. erh. — J. F. Gent: Mk. 3,— Ab. 2. Qu. erh. — C. Sch. Z.: Fr. —,50 f. Schst. erh. — F. S. Zug: Fr. 5,— f. P. M. erh. u. abgel. — Rothbart: Mk. 310,— à Cto. erh. Bestllg. folgt nebst Bf. — R. Wthur: Mk. 2,25 Ab. 3. Qu. f. Pr. erh. — L. P. Paris: Fr. 66,65 f. Schst. erh. — Gracchus F.: Nachr. v. 17/6. hier. Weiteres benützt. — Onkel: Antheilschein dkd. gelöscht. Adr. notirt. — L. London: Bumbum hat doppelt quittirt, denn wenn man vom Hirn spricht, merkt er sofort, was ihm fehlt. — G—i: Fr. 1,25 pr. Usd. dkd. erh. — Rothwein: Fr. 2,— pr. Usd. dkd. erh.

Für die streikenden Weber in Meerane (Sachsen)

sind ferner bei uns eingegangen:

Dtschr. Arb.-Ver. Chaupdefonds Fr. 6.—. Deutsche Sozial. Glasgow Mk. 15,—. Tischgesellschaft Alpenröseli Aflh. Fr. 10,—. Flämische P.-G. Gent Fr. 90.— „Es lebe die internationale Solidarität der Arbeiter." Dieselben schreiben ferner: „Obwohl der Meeraner Streik beendet ist, können diese Unterstützungsgelder für andere Zwecke verwendet werden." P.-Gen. in Zug: Fr. 3,—.

Schneider Hochheim

wolle zur dringlichen Mittheilung seinem Freund Peukert Gera direkt oder durch die Expedition des „Sozialdemokrat" Adresse senden.

[—,75]

Zürich. **Samstag,** den 23. Juni, Abends 8 Uhr, im Café Kessler:

Oeffentliche Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagesordnung:

Die sozialpolitischen Zustände in Europa.

Referent: Bgr. Bornstein.

Jedermann ist eingeladen.

Der Lokalausschuss
der deutschen Sozialisten.

Einladung zum Abonnement.

„Der Sozialdemokrat,"

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie,

erscheint wöchentlich einmal in Zürich.

Auf dem **Wydener** Kongreß zum offiziellen Organ der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands erklärt, hat das Blatt eine Verbreitung gefunden, wie sie bei seiner Gründung kaum erhofft worden war. Auf dem Kongreß zu **Kopenhagen** konnte deshalb mit Genugthuung gesagt werden, daß die deutsche Sozialdemokratie in ihrem Organ die mächtigste Waffe gegen das über sie verhängte Ausnahmegesetz besitze.

Das Abonnement auf das Blatt ist durch dieses Gesetz nicht verboten, sondern nur die Verbreitung, und zu letzterer haben sich fast allerorts energische und aufopferungsfähige Genossen genug gefunden (und werden sich auch ferner finden), welche bereit sind, eventuell ihre Freiheit zu wagen, um unserer gerechten Sache dienstbar zu sein — ebenso wie sie es auch vor dem Ausnahmegesetz gethan haben!

Obwohl nun an den meisten Orten, wo der Sozialismus Boden gefunden, das Blatt eine durchaus befriedigende Abonnentenzahl hat, so gibt es doch noch eine Reihe anderer, wo bedeutend mehr geschehen könnte, und andere eine weitere Anzahl, wo das Organ noch gar keinen Eingang gefunden.

Es ist daher Pflicht jedes Genossen, für die weitere Verbreitung des Blattes unermüdlich thätig zu sein und besonders dahin zu wirken, daß an solchen Orten endlich der Bann gebrochen wird und das Parteiorgan die ihm gebührende Beachtung findet.

Ueber die Bezugsarten des Blattes sind die Genossen im Allgemeinen unterrichtet; selbstverständlich können wir hier keine speziellen Angaben über dieselben machen, sondern es müssen sich die Genossen, welche Näheres zu erfahren wünschen, an die bekannten Vertrauenspersonen in Deutschland wenden.

Das Abonnement beträgt per Zustellung per Brief direkt aus der Schweiz pro Exemplar und Quartal **Mk. 4.50,** bei Aufgabe in Deutschland **Mk. 3.00.** Die Zahlung kann per Einschreibebrief in Papiergeld und Briefmarken oder per Posteinzahlung geschehen. Für solche Einzelbestellungen kann folgende Adresse benutzt werden:

Leonhard Tauscher in Hottingen (Kanton Zürich).

Bei Bezug von zehn Exemplaren an wird das Blatt franko für **Mk. 1.80** geliefert. Bezüglich größerer Bestellungen werden vorher brieflich genauere Mittheilungen gemacht und Verhaltungsmaßregeln angegeben. Für diesen Zweck ist sofortige Mittheilung sicherer Brief-Deckadressen hierher unerläßlich.

Wohlan denn, Genossen und Freunde allerwärts, erhebt den Sammel- und Werberuf zur fortgesetzt ausdauernden Arbeit, zum unablässigen Kampf, zum endlichen Siege!

Mit sozialdemokratischem Gruß!

Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat".

Genossenschaftsbuchdruckerei Hottingen-Zürich.